



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Caro, Leopold: Die Judenfrage eine ethische Frage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich steigern fühlen und jene Empfindung der Zusammenfassung zur Bereitschaft haben, mit der wir einen Salon voll fremder Menschen betreten. Um andrerseits zu lernen, wie die Fremden bei uns zu empfangen sind, ohne ihnen zu wenig zu geben und uns etwas zu vergeben, und um uns und unsre Produkte etwas mehr aus dem Schatten zu ziehen, wäre ohne Frage eine Berliner Weltausstellung recht nützlich gewesen. Wir bedauern aus nationalpädagogischen Gründen ihr Nichtzustandekommen, glauben aber nicht, daß man sich darum in Trauer zu hüllen brauche, denn in der Idee einer solchen Kundgebung liegt etwas aus unsrer nationalen Entwicklung hervorgehendes Notwendiges; sie wird sich ohne Frage in irgend einer Gestalt im nächsten Jahrzehnt verwirklichen müssen, und die Regierung wird sich bestimmt nicht auf die Dauer von ihr abwenden können.



Die Judenfrage eine ethische Frage *)

Von Leopold Caro



n Deutschland ist gegenwärtig ein heftiger Kampf zwischen Juden und Antisemiten entbrannt. Dies veranlaßt mich, in deutscher Sprache das Wort in dieser Frage zu ergreifen, wenn ich auch nicht Deutscher, sondern Pole bin. Ich bin der Ansicht, daß nur ein Ausländer ein unparteiisches Urteil über Judentum und Antisemitismus zu fällen imstande sei, weil er fern von dem Kampfe der Parteien leichter das Wahre von dem Falschen, das Wesentliche von dem Unbedeutenden und Nebensächlichen unterscheidet. Die folgenden Ausführungen sollen den Kampf nicht hineintragen, wo er schon längst wütet; sie verfolgen im Gegenteil den Zweck, die Schuldigen preiszugeben, um die Unschuldigen zu retten, die Verworfenen unnachsichtlich an den Pranger zu stellen, um der Sache des sozialen Friedens zu dienen. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich es keiner Partei recht machen werde, aber da ich von der Wichtigkeit meines Standpunktes aufs innigste überzeugt bin, so biete ich getrost allen die Stirn und sehe allen Angriffen ruhig entgegen. Möge man sine ira et studio hinnehmen, was ich aus Liebe zur Wahrheit und im Dienste der guten Sache sagen zu müssen glaubte!

* * *

*) Wir haben diesem völlig unparteiischen Aufsatz die Aufnahme nicht verweigern wollen; möchte er vor allem auch in jüdischen Kreisen beachtet und beherzigt werden. Der

Kann der Haß, die Verfolgung eines Menschen durch einen andern berechtigt sein? Kann die christliche Religion, die Religion der Liebe und Milde, der Barmherzigkeit und der Verzeihung, den Haß und die Verfolgung überhaupt billigen? Oder kann sich ein philosophischer Altruismus, der das Dasein Gottes in Frage zieht und die Weltordnung aus sich selbst herleitet, dafür erklären, daß einzelne Menschen wegen der Verschiedenheit ihrer Rasse, wegen ihrer besondern Gesichtsbildung, ihres Teints, ihrer Nasen, ja selbst wegen ihrer angeborenen Vorzüge und Fehler minder berechtigt, daß sie deshalb gehaßt und verfolgt sein sollen?

Wenn, wie nicht anders zu erwarten ist, diese Fragen verneint werden, so muß man zu dem Schlusse gelangen, daß die Judenfrage weder eine Religions- noch eine Rassenfrage sei. Aber die Frage liegt trotzdem nicht so einfach, wie sie sich die Juden selbst denken. Die Juden sagen einfach, sie sei eine Meid- und Brotfrage. Die Juden könnten doch nichts dafür, daß sie in dem Wettbewerb des Lebens den Sieg davontrügen, weil sie eben fähiger seien. Die christliche Bevölkerung, die ihnen in ehrlichen Konkurrenzkampfe nicht Stand halten könne, beneide sie dann um die Früchte ihrer Arbeit und veranstalte Judenhetzen, wie in dem als unwissend verschrieenen Mittelalter.

Ich bin der Ansicht, die Juden seien zweifellos eine besondere Rasse, die auch eine besondere Religion habe, die Judenfrage aber sei weder Religions- oder Rassenfrage, wie die Antisemiten, noch Brotfrage, wie die Juden behaupten, sondern ich halte sie einfach für eine Frage der Sittlichkeit und darin liegt nach meiner Meinung die Berechtigung und zugleich die Schranke des Antisemitismus.

Dieser Standpunkt, der, wie ich glaube, bis jetzt noch von niemand, am wenigsten von Juden eingenommen worden ist, hat den Vorzug, daß er die antisemitische Bewegung aus ihrem Zusammenhange mit der Kulturgeschichte erklärt, daß er darin einen Ausfluß der Volksseele erkennt und sie nicht mit Schimpfworten abspeist, daß er aber auch ihre Auswüchse erkennen und verabscheuen lehrt.

Ohne Zweifel ist die jüdische Religion mit ihrem Monotheismus die großartigste und sittlichste Religion des Altertums; mit ihrem starren Vergeltungsprinzip aber ist sie gleichzeitig eine Religion der Vergangenheit und steht tief unter der christlichen Sittlichkeit, die auch für den Niedrigen und Schwachen, für den Kranken und Sünder noch Mitleid fühlt und ihnen Hilfe spendet, wo sich die jüdische Religion von ihnen abwendet. Wenn es einen eigentlich freien, von äußern Dingen unabhängigen Willen nicht giebt, wie die Wissenschaft auf Grund des ausnahmslos herrschenden Kausalitätsprinzips thatsächlich

Verfasser, selbst ein Jude, hat sich bisher durch zahlreiche größere und kleinere Arbeiten auf volkswirtschaftlichem und verwaltungsrechtlichem Gebiete, die meist in polnischer Sprache erschienen sind, bekannt gemacht.

D. R.

behauptet, so ist die jüdische Religion mit ihrem Vergeltungsprinzip eigentlich ein Unding und eine Ungerechtigkeit; nur der Grundsatz christlicher Barmherzigkeit und Nachsicht steht mit der Wissenschaft im Einklange.

Trotzdem hat es von jeher Juden gegeben, die ein warmes Herz für ihre Mitmenschen hatten und von der christlichen Sittlichkeit tief durchdrungen waren, wenn sie sich auch scheuten, die Quelle ihrer Erkenntnis zu gestehen. Überdies beschäftigt man sich im modernen Europa mit Ausnahme von England — ob mit Recht, soll hier nicht näher untersucht werden — so wenig mit religiösen Fragen, und das Volk steht heute durchschnittlich auf einer solchen Stufe religiöser Duldsamkeit, daß es heutzutage wohl kaum ein Land in Europa giebt, wo eine rein religiöse Verfolgung andersgläubiger in größerem Stile mit Erfolg in Szene gesetzt werden könnte. Der religiöse Fanatismus hat überall der Toleranz Platz gemacht, und Lessings berühmter Vergleich von den drei Ringen, die die drei monotheistischen Hauptreligionen bedeuten, kann zwar nicht im Sinne ihrer Gleichwertigkeit, aber doch in dem Sinne sozialer Gleichberechtigung der Befenner verschiedener Religionen als richtig anerkannt werden. Wenn sich trotzdem die Judenfrage in immer neuen Volksversammlungen, Flugchriften u. s. w. der öffentlichen Meinung aufdrängt, so kann sie unmöglich eine religiöse Frage sein.

Rassenverfolgungen kommen nun zwar auch heute noch häufiger vor, gelten aber doch bloß besondern Nationalitäten, von deren Erstarrung man ihre Trennung von einer andern Nation und die Bildung eines besondern Staatsganzen befürchtet. Es sind politische Maßregeln, die sich auf kein sittliches, sondern auf ein Herrschaftsprinzip gründen, sie haben auch nur lokalen Charakter und gehen weniger vom Volke, als von den Regierungen aus. Wenn man auch früher z. B. in Oesterreich gegen die Polen eine Politik der Unterdrückung beobachtete, die auf ein vermeintliches Staatsinteresse zurückgeführt wurde, so ist doch das Volk in Oesterreich, in Deutschland, ja selbst in Rußland dem polnischen niemals feindlich gesinnt gewesen.

Bei den Juden liegt die Sache ganz anders. Nur ein verschwindendes Häuflein von ihnen denkt heute an die Gründung eines besondern Staatsganzen; die meisten nennen diesen Gedanken utopisch. Wenn übrigens jemals ein jüdischer Staat entstehen sollte, so könnte das nur in Palästina, Arabien oder Argentinien geschehen, und da würden doch die meisten europäischen Staaten, weit entfernt, diesen Gedanken zu bekämpfen, ihn im Gegenteil befördern, weil seine Verwirklichung ihnen ermöglichen würde, sich ihrer Juden auf gute Art zu entledigen. Die Sympathie von ganz Osteuropa wäre diesem Gedanken jedesfalls gesichert.

Es giebt ja aber auch Rassenhaß, der nicht künstlich geweckt und großgezogen wird, sondern spontan auftritt, ohne daß politische Gründe ihn gewissermaßen wo nicht entschuldigen, so doch begreiflich machen. Die chinesischen

Kulis wollen in San Franzisko gewiß keinen besondern Staat gründen und werden trotzdem gehaßt, einfach deshalb, weil sie wegen ihrer geringen Bedürfnisse instande sind, billiger zu arbeiten. Die chinesische Frage in Kalifornien ist deshalb eine Rassenfrage. Aber auch in diesem Sinne ist es die jüdische Frage in Europa nicht. Während das ungezügelte, sich überhaftende amerikanische Wirtschaftsleben in jedem Konkurrenten einen Feind sieht, der mit allen zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft werden muß, wird der jüdische Handwerker trotz seiner Bedürfnislosigkeit und der Billigkeit seiner Arbeit lange nicht so gehaßt, wie der jüdische Wucherer oder Börsianer. Im Gegenteile: während er sich einen Teil seiner Konkurrenten zu Gegnern macht, was übrigens selbstverständlich ist, gewinnt er häufig das Gros der Bevölkerung, dem seine Arbeit von Vorteil ist, und damit ist er ihrer Sympathie und Unterstützung sicher.

Die Judenfrage ist also auch keine Rassenfrage. Noch viel weniger aber ist sie eine Brotfrage. Die Juden, die die meisten flüssigen Kapitalien besitzen und in ihren wissenschaftlichen Überzeugungen sehr radikal sind, weil der Radikalismus den Vorzug hat, auf absehbare Zeit ein ungefährliches Ideal zu bleiben, kommen sehr gern darauf zu sprechen, daß die „Judenhege,“ wie sie den Antisemitismus zu nennen belieben, der verirrte Kampf gegen das Privateigentum sei, und der österreichische Abgeordnete Kronawetter, übrigens kein Jude, hat diese landläufige Meinung in die geistreichen Worte gekleidet: „Der Antisemitismus ist der Sozialismus des dummen Kerls.“ Wahrhaftig, wäre der revolutionäre Sozialismus berechtigt, wäre die materielle Gleichberechtigung aller, die Befriedigung aller nach ihren Bedürfnissen ausführbar und in nächster Zeit zu erwarten, dann könnte man ja seine ganze Kraft der großen Aufgabe widmen, das soziale Leben vom Grund aus neu zu gestalten und brauchte sie nicht auf Einzelercheinungen der Korruption zu zersplittern. Wenn die souveräne Macht des mobilen Kapitals durch eine soziale Revolution gebrochen wird, gegen die die französische Revolution ein Kinderpiel gewesen ist, wenn diese Revolution mit Börsen- und Wucherunwesen wie mit Privateigentum überhaupt endgiltig aufräumt, dann hat der Antisemitismus allerdings nicht die geringste Berechtigung, dann wird er überhaupt nicht mehr sein oder gar nicht ernst genommen werden können. Ist aber eine soziale Umwälzung in absehbarer Zeit nicht zu erwarten, dann verschieben die, die sich durch ihre Schematisierung der Judenfrage als Teil der sozialen Frage überhaupt den Anstrich von Wissenschaftlichkeit zu geben versuchen, in Wahrheit die Lösung der Judenfrage auf eine vollkommen ungewisse und jedenfalls sehr ferne Zukunft, die sie gern in den schillerndsten Worten ausmalen, um sich dafür der süßen Gegenwart mit ihrem wirtschaftlichen Egoismus und ihrem Genußleben zu versichern. So wird selbst der träumerische Sozialismus, der eigentlich nichts anderes als die Verkörperung der göttlichen Lehren Christi

ist, zum ungewollten Verbündeten der Kapitalsherrschaft, die er bekämpft und wegwünscht.

Ich kann mich nun, wenn ich gerecht sein will, nicht der Selbsttäuschung hingeben, daß die sozialistischen Ideale bald erfüllt werden könnten, und wenn ich auch von meinem Standpunkt gänzlich absehe und mich auf den sozialistischen stelle, so muß ich auch hier der Überzeugung Ausdruck geben, daß man auch im gegnerischen Lager wohl kaum vor hundert bis zweihundert Jahren die vollste Aufhebung des beweglichen Kapitals erwartet. Wenn ich mir also das Börsen- und Wucherunwesen, das hauptsächlich von Juden betrieben wird, ansehe und mir vergegenwärtige, daß dieses heute jeder gesittete Mensch von Grund aus verabscheut, so halte ich es für eine ungeziemende Bertröstung auf jene Zukunft, wenn man sich mit Phrasen gegen die Hebung von wahrhaften Übelständen zu verschanzen erdreistet, sie aber in Wahrheit weiter fortbestehen läßt.

Mir ist die Judenfrage also schlechthin eine Frage der Sittlichkeit. Das moderne Erwerbsleben, und ganz besonders das jüdische, bringt eine ganze Reihe unerquidlicher Erscheinungen zu Tage, die von jedem unparteiischen Beobachter als sozial schädlich bezeichnet werden müssen. Nur diese Erscheinungen aber sind es, die der antisemitischen Bewegung ihre tiefere Bedeutung gegeben haben. Wären nicht die jüdischen Wucherer, die jüdischen Börsianer, die jüdischen Pleitemacher, die jüdischen Zeitungsschreiber, dann gäbe es auch eine unparteiische öffentliche Meinung, eine beiderseits unbeeinflusste Unterscheidung zwischen gut und böse, dann gäbe es aber auch keinen Antisemitismus, oder er hätte seine soziale Bedeutung verloren und müßte sowohl vom religiösen als vom philosophischen Standpunkt unbedingt verworfen werden.

In Österreich sind etwa 70 Prozent aller abgestraften Wucherer, im Kronlande Galizien 85 Prozent Juden. Diese Zahlen wären noch größer, wenn nicht das Wuchergesetz so unvollständig wäre, und wenn es strenger gehandhabt würde. Ich kenne aus meiner Advokaturpraxis eine Anzahl jüdischer Dorfwucherer, die bis jetzt unbestraft sind. Die Dorffschenken, wo der Bauer durch Fusel den Zwecken des Wucherers willfähriger, ja eigentlich willenlos gemacht wird, wo Grund und Boden, Vieh und Getreide auf dem Halm dem lächelnden Dorffschenken oder seinem „Geschäftsfreunde“ verkauft werden, sind alle in den Händen von Juden, und zwar von solchen, die nach einem Jahrzehnt das Gut pachten und nach einem zweiten das Gut, wo sie ihre Laufbahn so klein begonnen hatten, meist um einen Spottpreis erstehn. Während der frühere Eigentümer durch wucherische Zinsen, durch gewagte Holzgeschäfte, in die er sich auf Anraten seines Hofjuden eingelassen hatte, u. s. w. zu Grunde gerichtet ist und in die Stadt zieht, um sich dort eine kümmerliche Existenz zu gründen, oder wohl gar zu reichen Verwandten seine Zuflucht nimmt, schwingt sich der frühere Dorfwucherer und Pächter zum Gutbesitzer auf, wird wohl

auch mit der Zeit Bankier, Kommerzienrat und Konsul. Ich verfüge in der Wucherfrage über ein überaus reiches, aus amtlichen Quellen herrührendes Material und gedenke dieses demnächst in einem größern Werke selbständig zu verarbeiten. Damit man aber nicht einwende, daß dies alles nur auf österreichische Verhältnisse Bezug habe, aber auf Deutschland nicht passe, mache ich darauf aufmerksam, daß nach der Enquete des Vereins für Sozialpolitik (1887) der Wucher auf dem Lande auch in Deutschland in allen Gegenden des kleinen parzellirten Grundbesitzes, vorzugsweise in Ländern fränkischer, alemannischer und thüringischer Besiedlung, somit in Südwest- und Mitteldeutschland, in geradezu besorgniserregender Weise hervortritt und auch im übrigen Deutschland häufig genug ist.

An der Hand der Kriminalstatistik gelangt man, auch ohne Antisemit zu sein, zu dem unerfreulichen Schlusse, daß die Juden überall zu den Verbrechen aus Gewinnsucht ein sehr bedeutendes, weit über ihr Verhältnis zur Gesamtbevölkerung hinausgehendes Kontingent liefern. Jeder Richter oder Rechtsanwalt, der die Sache aus eigener Anschauung kennt, wird dem nicht nur beistimmen, sondern auch die Geschicklichkeit bewundern, mit der sich die Juden aus der Schlinge zu ziehen wissen, wenn man schon nahe daran zu sein vermeint, sie fassen zu können.

Die Verheerungen, die die Hauffe- und Baissespekulation seit Jahren im Volksvermögen anrichtet, sind so bedeutend, so ungeheuer, so unfaßbar, daß wohl ein Hinweis auf den Wiener Börsenkrach von 1873 genügen dürfte, das Börsenunwesen zu brandmarken. Erst kürzlich wurde auf der Wiener Börse infolge der Audienz eines Abgeordneten beim Kaiser von Österreich das Gerücht verbreitet, daß der Kaiser von einem herannahenden Kriege gesprochen habe. Die Kurse fielen reißend schnell, die kleinen Kaufleute, Handwerker, Hausbesitzer verkauften, von panischem Schrecken erfaßt, alle ihre Wertpapiere, und die Spekulanten kauften durch Vermittlung von Berliner Bankhäusern die angebotnen Papiere zu Spottpreisen auf, worauf sie dann das Gerücht als unwahr hinstellen ließen, die Kurse in die Höhe schraubten und beim Wiederverkauf nun den Gewinn ihrer saubern Spekulation einsackten.

Beschränkten sich die wirtschaftlichen Krisen, die mit schrecklicher Regelmäßigkeit immer wieder in gewissen Zeiträumen eintreten, bloß auf die berufsmäßigen Börsenjobber, so könnte man ihnen ja schließlich gestatten, sich gegenseitig aufzufressen. Ein solcher Schlag trifft aber immer die Gesamtbevölkerung, alles hat spekulirt, und alles — mit Ausnahme einiger Finanzbarone und ihrer Protégés — hat verloren. Und warum? War es nicht strafwürdige Habsucht, wenn sich das Volk zu den Bankkontoren drängte? Nein, das war es nicht. Seit Laws Zeiten weiß man durch Agenten und Zeitungen das Volk geschickt aufzuregen, ihm sein letztes Hab und Gut abzulocken und sich dann, wenn das Geld in der Kasse ist, ins Täuschchen zu lachen. Dazu bedarf

es jedoch eines Verbündeten: der Presse. So wurde diese zum Marktschreier der Börse, zu ihrem bezahlten, aber nicht minder treuen Prätorianer, und damit war die Notwendigkeit geschaffen, auch sie in die Hand zu bekommen, wenn man auf der Börse siegen, wenn man dem gesamten wirtschaftlichen Leben der Gegenwart den Fuß auf den Nacken setzen wollte. So geschah es, daß sich die Juden in vielen Ländern der Presse bemächtigten.

Wie käuflich und verlogen diese Presse ist, wie sie trotz besserer Einsicht immer der verfrachten manchesterlichen Doktrin das Wort redet, weil nur diese ihren Gönnern volle Freiheit der Bewegung gestattet, wie sie mit hochmütigen Witworten über den Zusammenhang zwischen Sittlichkeit und Volkswirtschaft hinweggeht, wie sie in ihrer Hezenküche Aufregung, Begeisterung, Gleichgiltigkeit, Haß und Verachtung je nach Bedürfnis und Auftrag der Börse künstlich herzustellen versteht, wie sie anstatt des Beweises die Phrase setzt, den Hohn, die Intrigue, den Schimpf oder das Totschweigen, wie sie jede sachliche Auseinandersetzung verschmäht, mit welchem Eifer sie für den Materialismus Propaganda macht, weil er ihrem nicht jüdischen, sondern geradezu gottesleugnerischen Handeln ein gewisses wissenschaftliches air verleiht, das alles sind Erscheinungen, die, natürlich weit entfernt, den Antisemitismus großziehen zu wollen, ihn doch recht eigentlich züchten und ihm, wenn sie nicht bald verschwinden, die Unterstützung aller Unparteiischen — die anständigen Juden selbst nicht ausgeschlossen! — sichern werden.

Die Juden leugnen freilich in ihrer falschen Solidarität alle diese Thatsachen, sie verschließen sich geradezu jeder Erkenntnis, weil sie darin einen Verrat an der eignen Sache erblicken. Sie sagen einfach: Unsere Betrüger sind Betrüger, weil sie Kaufleute, nicht weil sie Juden sind; auf der Börse und in der Presse giebt es auch Christen, die es ebenso oder noch ärger treiben; mit welchem Rechte verlangt man, daß die Juden besser sein sollen als die Christen?

Darauf läßt sich mit gutem Gewissen antworten, was die tägliche Erfahrung lehrt, daß nämlich der christliche Kaufmann durchschnittlich ehrlicher ist als der jüdische, daß die Kriminalstatistik bedeutend mehr Verbrechen aus Gewinnsucht unter Juden aufweist, als sich aus ihrer Beteiligung am Kaufmannsstande zur Not erklären ließe, und daß doch schließlich in jedem Stande die Möglichkeit der Übervorteilung in gleichem Grade geboten ist — im Kaufmannsstande nicht mehr als im Unternehmerberufe, in diesem nicht mehr als im Grund- oder Hausbesitzerstand, und in diesem ebenso wie in dem Berufe des Rechtsanwalts oder des Arztes. Der Tagelöhner, der Fabrikarbeiter, der Mieter, der Klient, der Patient kann ebenso gut ausgebeutet werden, wie der Käufer im Kaufmannsladen oder im Kontor. Die christlichen Börsianer und käuflichen Journalisten sind selbst absolut, den jüdischen gegenüber, in ver-

schwindender Minderzahl, und dann paßt auf sie eben die Fabel von dem gefunden Apfel, der, neben den verfaulten gelegt, selbst verfault.

Es fragt sich nun, warum die Juden, eine geistig so hervorragende Rasse, in ihrem fast ausschließlichen Sinn für Erwerbs- und Geistesleben die Gesetze der Sittlichkeit so häufig hintansetzen, daß sie öffentliches Ärgernis erregen, warum sie nicht einsehen, daß sie sich trotz ihrer Solidarität und ihrer bewunderungswürdigen Zähigkeit durch das hartnäckige Festhalten an einem rücksichtslosen geschäftlichen Egoismus selbst den Todesstoß geben.

Die Antisemiten erklären dies aus Vorschriften des Talmud und aus Eigentümlichkeiten der Rasse; die Juden entschuldigen es, wenn sie es nicht überhaupt vorziehen, alles schlangweg zu leugnen, durch die Verfolgungen des Mittelalters. Ich will mich in den Talmudstreit nicht einlassen, da ich nichts davon verstehe. Das aber sage ich den Antisemiten ins Gesicht, daß ich es vollkommen begreiflich und geschichtlich begründet finden würde, wenn irgend jemand der Nachweis gelänge, daß die jüdischen Sittenlehrer während der Judenverfolgungen thatsächlich die haarsträubendsten und unsittlichsten Lehren von Christenverfolgung gepredigt hätten. Konnte die christliche Lehre die schmächtigsten Judenverfolgungen nicht eindämmen, ja hat es selbst christliche Priester gegeben, die die Lehre ihres Heilands vergaßen und in Spanien und Deutschland gegen Juden, in England gegen Katholiken, in Frankreich gegen Protestanten wüteten, so kann man es doch füglich den unterdrückten Juden nicht verdenken, namentlich wenn man sich den alttestamentarischen Grundsatz der Vergeltung ins Gedächtnis ruft, wenn sie ihre Unterdrücker haßten, sie verwünschten, betrogen, ja vielleicht auch mordeten. Es ist das Recht einer jeden Kreatur, sich gegen Ungerechtigkeit aufzulehnen, und wer Haß säet, wird Haß ernten. Ausnahme Gesetze erzeugen Ausnahmeverhältnisse. Nur Duldsamkeit und Gerechtigkeit, Objektivität und Menschenfreundlichkeit können eine Verständigung zwischen verschiedenen Rassen, wie zwischen verschiedenen Gesellschaftsklassen oder politischen Parteien anbahnen. Wenn ich an den Ritualmord nicht glaube, so geschieht es nicht deshalb, weil er mir im Widerspruche mit der wahrscheinlichen Stimmung der frühern Juden für die Christen zu sein schiene, sondern weil ich ihn mit den religiösen Sätzen der Juden absolut nicht in Einklang bringen kann. Aber diese Vergangenheit kann mir doch die Gegenwart mit ihrer gesetzlichen Gleichberechtigung und thatsächlichen Herrschaft des mobilen Kapitals und mit ihm der Juden noch lange nicht erklären. Die Juden sind heute aus den Unterdrückten Unterdrücker geworden, und nun übt der Antisemitismus an ihnen dieselbe Vergeltungspolitik, die sie im Mittelalter gegen die Christen zu üben wohl berechtigt gewesen wären.

Auch die Rassenunterschiede sind lange nicht so bedeutend, daß sie die Rücksichtslosigkeit des jüdischen Erwerbslebens genügend erklären könnten. Es giebt eine Reihe jüdischer Rasseeigentümlichkeiten, wie die Zudringlichkeit,

die Arroganz, das Geldprogentum, die sozial durchaus ungefährlich, den Juden selbst mehr schaden, als sie die Christen vorübergehend ärgern könnten. Spott, nicht Haß wäre die richtige Antwort darauf. Den allgemeinen Unwillen gegen die Juden rufen nicht diese Eigenschaften hervor, sondern die Unsitlichkeit ihres Erwerbslebens.

Andererseits ist es bekannt, welchen wohlthätigen Einfluß eine anhaltende Erziehung ausübt, und wie wunderbar sie oft ererbte Instinkte niederhält. Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, dies in der musterhaft geleiteten Besserungsanstalt für minderjährige Verbrecher in Studzieniec (Russisch-Polen) zu beobachten, wo Söhne von Gewohnheitsdieben und öffentlichen Dirnen zu anständigen und ehrlichen Menschen erzogen werden. Jeder wissenschaftlich gebildete Pädagoge, jeder Kenner der Psychologie und jeder Kriminalist wird mir hierin beipflichten. Die Unterdrückung der Juden in der Vergangenheit, ihre Ausschließung von Ackerbau und Handwerk, die sie seinerzeit fast ausschließlich zum Geldleihgeschäft ihre Zuflucht nehmen ließ, die Mißachtung, der sie überall begegneten, haben die schlechten Eigenschaften des ehemaligen Juden zweifellos hervorgerufen oder doch wesentlich gefördert, wie dies sowohl Lecky in seiner Geschichte der Aufklärung als auch Macaulay in seiner Rede über Judenemanzipation betont. Aber das scheint mir denn doch für die Erklärung der charakteristischen Merkmale des modernen Juden, der seit hundert Jahren gleichberechtigt ist und unter dem Einfluß der öffentlichen Schule steht, sowie zur Erklärung des gerade heute so stark hervorbrechenden Antisemitismus nicht genügend.

Aber selbst wenn dies mit Hilfe der Rasseeigentümlichkeiten und der Judenunterdrückung der Vergangenheit gelänge, so könnte es doch die Judenfrage nicht lösen. Die Unsitlichkeit und Verworfenheit einer korrupten Presse, eines blutsaugerischen Wuchers und eines rücksichtslosen Spekulantentums lassen sich weder durch religionsphilosophische noch durch naturwissenschaftliche und völkerpsychologische oder historische Untersuchungen aus der Welt schaffen. Es ist zwar wahr, daß nur der, der die ersten Ursachen des Übels kennt, den Versuch zur Heilung machen darf. Aber die Wissenschaft verfügt noch nicht über eine ausreichende Theorie der Frage, wir vermögen noch nicht mit völliger Genauigkeit den Mangel gewisser sittlicher Eigenschaften aus einer besondern Rassenbildung abzuleiten, ihn mit historischen und religiösen Einflüssen in Einklang zu bringen, diese Einflüsse genau zu begrenzen und die Gesamtercheinung damit erschöpfend zu erklären. So bleibt uns nur die induktive Methode der Beobachtung konkreter Fälle. An deren Hand aber gelange ich zu dem Schlusse, daß die Rücksichtslosigkeit und Unsitlichkeit des jüdischen Erwerbslebens, die ich für die einzige berechtigte Ursache des Antisemitismus halte, nicht der Religion und der Rasse, sondern einer andern Ursache zuzuschreiben ist, nämlich — der Konfessionslosigkeit und dem Weltbürgertum bei

dem gebildeten Juden, und bei dem ungebildeten dem Fanatismus, der jede Bibelstelle sich nach seinem Gutdünken zurechtlegt oder mißverstehet, seinem Mangel auch der elementarsten Kenntnisse, seiner Gleichgiltigkeit gegen alles, was nicht unmittelbar oder mittelbar auf die Juden Bezug hat.

Die wenigen Juden, die zugleich gute Deutsche, Franzosen, Polen u. s. w. sind, und die dem Glauben ihrer Väter wirklich treu anhängen, trifft gewöhnlich im Geschäftsleben nicht der geringste Vorwurf. Und wenn ich gesagt habe, daß die christlichen Kaufleute durchschnittlich ehrlicher seien als die jüdischen, so kann ich hier die Gründe dafür angeben: sie erkennen eine positive Religion an und fühlen sich eins mit der Nation, deren Sprache sie reden. Das ist bei dem jüdischen Bankier oder Journalisten nur ausnahmsweise der Fall. Er setzt seinen Stolz darein, der ganzen Welt anzugehören, und deklamirt mit Vorliebe von Humanität und Verbrüderung der Völker aus demselben Grunde, aus dem er sich für den Kampf gegen das Privatkapital erklärt hat. Die weitesten Ziele, die weltstürmendsten Ideale sind ihm die liebsten, weil sie den Vorzug haben, nie oder erst in fernster Zukunft erreicht zu werden. *Après nous le déluge!* ist sein Wahlspruch, und nachdem er im Klub oder in seiner Zeitung einige geistreiche Bemerkungen gegen das Kapital und den Chauvinismus oder für den ewigen Frieden vom Stapel gelassen hat, setzt er auf der Börse den ewigen Krieg gegen das fremde Kapital unermüdlich in der Absicht fort, am meisten davon für sich zu erobern, und benützt jedes Mißverständnis zwischen Regierungen, ja jedes an sich gleichgiltige Ereignis, wenn es nur in der Presse entsprechend ausgelegt werden kann, je nach seinem Vorrat von Papieren des betreffenden Staates zu Minen und Kontreminen.

Der fromme Jude kehrt sich nicht an veraltete Talmudsagen, wenn sie auch irgendwo vorhanden sind und er sie kennt; er weiß, sie sind in einer andern Zeit entstanden und waren gegen andre Menschen, gegen die Vorfahren seiner Vorfahren gerichtet. Der Jude, der sich der Nation angeschlossen hat, unter der er lebt, fühlt Teilnahme für seine Mitbrüder, kümmert sich um ihr Wohl und Wehe, fühlt sich eins mit ihnen, und es wäre ihm unmöglich, andre zu übervorteilen. Wer Religion und Nationalität besitzt, findet an ihnen den Halt, dessen der Mensch überhaupt bedarf.

Die Konfessionslosigkeit, die von dem Materialismus als moderne Religion proklamirt wurde, wonach man das Gute um des Guten willen thun, das Böse um des Bösen willen meiden solle — ohne Hoffnung auf Lohn oder Strafe, ohne Glauben an Gewissen und göttliche Gerechtigkeit — dieses philosophische Glaubensbekenntnis hat im modernen Judentum seinen größten Triumph gefeiert, aber auch seinen schmachlichsten Schiffbruch gelitten.

Das Experiment ist gelungen: an der Brust einer kurzfristigen mechanischen Weltanschauung hat man Menschen aufgezogen, die den positiven

Glauben verlachten, die da meinten, die Descendenztheorie habe die Nichtexistenz eines Schöpfers bewiesen, die die armen Christen verspotteten, die sich notwendig vor etwas beugen mußten und eigentlich Heiden wären, Heiden im wahrsten Sinne des Wortes, die Menschen als Götter und Heilige verehrten. Das Experiment ist aber auch schmäzlich mißlungen, und der Schüler ging weiter, als es der Meister wünschte. Man verlachte mit Gott das Gute, man bewies die Relativität aller Sittlichkeit und zog in Zweifel, ob das subjektiv für böse Gehaltene auch das Böse an sich sei, ob es überhaupt ein Böses an sich gebe, und somit kam man zu dem Grundsatz, daß jeder seinen Instinkten folgen, seine Bedürfnisse befriedigen und alles, was sich ihm dabei in den Weg stelle, bekämpfen dürfe. Die Schranken, die in Sitte und Sprache, in Gewohnheit und Recht zwischen Nationen und Nationen bestehen, waren für den Juden nicht vorhanden; er war durch sovieler Jahrhunderte geknechtet und über den ganzen Erdboden zerstreut gewesen, daß ihn der Völkergewalt nichts anging. Begierig griff er daher den Gedanken der Verbrüderung aller Völker auf, um desto gemächlicher seinem internationalen Ideal, der Geldherrschaft, nachzuhängen. Non olet wurde sein Wahlspruch in dem von sittlichen Schranken abgelösten wilden Wettbewerb.

Das muß, es muß anders werden, wenn die anständigen Juden nicht in der Flut des Antisemitismus untergehen wollen. Anstatt sich aber Rechenschaft darüber zu geben, was an der antisemitischen Bewegung berechtigt sei, weisen sie dem einen oder andern Antisemitenführer nach, daß er selbst in seinem Privatleben nicht vorwurfsfrei gewesen sei, berufen sich auf einzelne große und verdienstvolle Männer, die die Juden Deutschland und den übrigen Nationen gegeben haben, machen wohl auch manchmal einen Anlauf zur Diskussion, aber dann kommen sie nicht über Phrasen und anmaßende Schmähungen Andersdenkender hinaus. Das ist aber nicht der Weg gegenseitiger Verständigung.

(Schluß folgt)



Bundesstaat und Staatenbund; Volk und Land



ie beiden Bücher, die uns zur Abfassung dieses Aufsatzes Veranlassung geben,^{*)} sind nach demselben Plane angelegt, indem beide durch einleitende Abhandlungen über den Begriff und die Aufgaben des Staates sowie über seine möglichen Formen das Verständnis für die Organisation des deutschen Reichs vorbereiten, deren Darlegung den Inhalt des Hauptteils bildet. Vergleicht man

^{*)} Deutsches Staatsrecht. Von Albert Hänel. Erster Band. Die Grundlagen des